

Jungen Kollegen den Weg ebnen

Die Organisation einer Weiterbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin stellt angehende Hausärzte immer wieder vor Probleme. Derweil haben Praxisinhaber auf dem Land bekanntlich nicht selten Schwierigkeiten, einen Nachfolger zu finden. In Hessen gibt es eine Reihe von Weiterbildungsinitiativen – auch in unserer Region. Ein Modell aus der Wetterau ist ein Beispiel von vielen. Die Koordinatoren erzählen.

Von Annette Spiller

Einer der ersten seiner Art in Hessen war im Juli 2012 der Weiterbildungsverbund Wetterau. Gegründet vom Gesundheitszentrum Wetterau (GZW), dem regionalen Hausärzterverband und dem Ärztequalitätsnetz Mittelhessen »Aequanet«, um dabei zu helfen, die Versorgung mit hausärztlichen Praxen dauerhaft sicherzustellen. Verbundweiterbildung ist das Zauberwort, um in einem Gebiet mithilfe reibungsloser Verzahnung zwischen Klinik- und Praxiseinsatz die fünfjährige Weiterbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin zu ermöglichen. Damit die künftigen Kollegen vor Ort Austausch pflegen können, bestenfalls schon ein Netzwerk aufbauen und die Angst vor der Niederlassung als Hausarzt verlieren – das wäre die Idealvorstellung der Initiatoren. »Wir waren früh dabei«, sagt Dr. Wolfgang Pilz vom Wetterauer Hausärzterverband, der mit dem Chefarzt der Diabetes-Klinik Bad Nauheim und der Klinik für Innere Medizin am Hochwaldkrankenhaus Bad Nauheim, Dr. Michael Eckhard, Koordinator des Weiterbildungsverbundes ist. 28 Praxen sind mittlerweile beteiligt – und manchmal muss sich Pilz wundern: »Wenn ich trotzdem immer noch von Kollegen gefragt werde: »Wie, es gibt hier einen Weiterbildungsverbund?««

Fitmachen für den Alltag

Fünf Weiterbildungsassistenten sind gegenwärtig in der stationären Ausbildung, drei in Bad Nauheim und zwei in Friedberg. »Insgesamt haben seit dem Start bis Juni 2015 schon 13 Kollegen in den Kliniken die Weiterbildung Allgemeinmedizin absolviert«, sagt Dr. Eckhard. Die Intention von Weiterbildungsverbänden wie in der Wetterau, in Gießen, im Vogelsberg- oder Lahn-Dill-Kreis ist klar: Dem Praxissterben entgegenzuwirken. »Daher wollen wir die jungen Kolleginnen und Kollegen, die Interesse an der Allgemeinmedizin haben, unterstützen«, betont Dr. Eckhard. Die Belohnung sei, »wenn am Ende dafür jemand Spaß an der Medizin hat, in der Region bleibt und die Vernetzung zwischen Praxis und Klinik fördert, weil er das selbst auch kennengelernt hat.« In seinen Augen gibt es dabei nicht viel Besseres für eine Zusammenarbeit, als sich persönlich zu kennen – da könne man noch so viel digital kommunizieren. »Am Ende entscheidet, ob man sich auf den anderen verlassen kann. Nur das steigert die Qualität in der Patientenversorgung.«

Aequanet-Koordinatorin Friederike Ullmann sieht die Initiative als Investition mit Hoffnung und betont einen Vorteil für die Krankenhäuser, der sich auf längere Sicht

„Ein Hausarzt muss Menschen mögen“

Friederike Ullmann

Stationen sieht man alles. Es ist sinnvoll, nach der ersten Phase in der stationären Versorgung in die interdisziplinäre Notaufnahme zu gehen. Dort kommt alles an, was draußen anfällt. Dadurch ergibt sich eine große Schnittmenge zwischen der Arbeit der Hausärzte und der klinischen Versorgung.«

Um ihre Praxiszeit müssen sich die Kandidaten vornehmlich selbst kümmern, können dabei die Plattform des Weiterbildungsverbundes nutzen. Pilz erinnert an die ungünstige Ausgangslage für junge Leute, die in

auszahlt: »Wenn die Korona der Hausärzte, die die Kliniken umgibt, sich stabilisiert, weil die Nachwuchsprobleme teilweise behoben werden, dann stabilisiert sich auch die Patientenversorgung und die gesamtwirtschaftliche Lage des Krankenhauses und der Hausärzte.« Die niedergelassenen Ärzte seien daran interessiert, dass wohnortnah Fachärzte und die Krankenhäuser erhalten bleiben, die Kliniken an einer Zusammenarbeit mit Hausärzten, die gut kooperieren. »Wenn die jungen Kollegen das in der Fachweiterbildung so kennengelernt haben, werden sie nachher als Hausärzte umso vernetzungswilliger sein«, ist Ullmann überzeugt.

Wie sieht die Ausbildung aus? Bewerber werden gemeinsam von den Koordinatoren ausgewählt. Drei Jahre dauert die Ausbildung im Krankenhaus mit Schwerpunkt auf der Inneren Medizin und der Möglichkeit, einige Zeit auf Wahlstationen zu verbringen. Zur Ausbildung gehören auch 80 Stunden externe Seminare. Auf Initiative der Hausärzte wurde mit finanzieller Unterstützung durch die Kassenärztliche Vereinigung (KV) und des Sozialministeriums das Kompetenzzentrum Weiterbildung Allgemeinmedizin gegründet. An den Universitäten Frankfurt und Marburg werden Seminare und Mentoringprogramme für angehende Allgemeinärzte organisiert. Danach sind 24 Monate in der Praxis eines qualifizierten Allgemeinärztes als Arzt in Weiterbildung (AiW) zu absolvieren. Üblicherweise starten die jungen Mediziner ihre Weiterbildung in der Klinik und absolvieren erst den zweiten Teil in der Praxis. Eckhard empfiehlt, mindestens 24 oder besser 30 Monate im Bereich Innere zu zubringen: »Auf unseren

früheren Zeiten an einer Facharztausbildung zum Allgemeinmediziner interessiert waren: »Selten bekam man seine Stationen am gleichen Ort – es war eine Ochsentour der Allgemeinmedizin, mit Umzügen und Brüchen in der Karriere verbunden, wenn man nicht gleich eine Anschlussstelle bekommen hat.«

Kommunikation als A und O

Die Kassenärztliche Vereinigung und die Krankenkassen fördern die jungen Ärzte während ihrer Zeit in der Allgemeinpraxis jeweils zur Hälfte. Für die Klinikzeit zahlt die Hessische Krankenhausgesellschaft zu. Vor allem für die Praxen sieht Pilz trotz der Kosten eine Win-win-Situation: »Ein guter AiW bringt auch Entlastung. Wobei die Erfahrung zeigt, dass die jungen Kollegen anfangs oft sehr technikorientiert sind. Die altehrgebrachte Methode, die Patienten zu un-

Serie Landärzte:



Weiterbildungsverbund

tersuchen und erst einmal den Ball flach zu halten, ist ihnen nicht vertraut.« Am wichtigsten sei daher der kollegiale Austausch zwischen alten Hasen und den Jungen. Kommunikation ist auch aus der Sicht von Ullmann heute das A und O: »Die Hausärzte sind die einzigen, die noch Multiplikatoren und Gesprächspartner sind, die die Familien kennen und wissen, wo man ansetzen muss.« Eckhard bestätigt das: »Die Zahnräder laufen alle, fassen aber nicht ineinander. Jeder Facharzt macht ein bisschen was, aber der Hausarzt ist die Schaltstelle.« Auch das ist, neben dem Ziel, jungen Kollegen den Weg zu ebnen, eine der Hauptintentionen des Weiterbildungsverbundes: Die Kommunikation auszubauen, um dem Patienten einen besseren Übergang in die Klinik und zurück in die hausärztliche Betreuung zu ermöglichen. Das Fazit aller Beteiligten: »Wir brauchen mehr Dialog.«

Welche Voraussetzungen sollte ein junger Mediziner mitbringen, der sich in der Allgemeinmedizin niederlassen oder anstellen lassen will? Ullmann bündelt es: »Die Ansprüche an einen Hausarzt sind immens gestiegen. Er sollte ein scharfer Diagnostiker sein aufgrund der Vielfalt, die er als Allgemeinmediziner zu sehen bekommen wird. Er sollte kooperationsbereit sein, Intuition besitzen und ein großes Wissen. Vor allem aber muss ein Allgemeinmediziner Menschen mögen.«

Fakten und Adressen

Zum Gesundheitszentrum Wetterau (GZW) gehören das Bürgerspital Friedberg, das Hochwaldkrankenhaus und die Diabetesklinik in Bad Nauheim sowie Standorte in Schotten, Gern und Nidda. Auch im Vogelsbergkreis ist das Gesundheitszentrum Wetterau mit dem Kreiskrankenhaus in Schotten in einem Weiterbildungsverbund vertreten, Ansprechpartner hier ist Professor Dr. Reinhard Voss. Das Ärztequalitätsnetz Mittelhessen (Aequanet) ist ein Netz aus niedergelassenen Ärzten, die messbare Qualitätsstandards und Kooperation ganz nach vorne gestellt haben. Der Hausarztverband kümmert sich um berufspolitische Belange.

Internet-Kontakte in der Region: www.weiterbildungsverbund-wetterau.de, www.gz-w.de, www.aequanet.de, www.weiterbildungsverbund-vogelsbergkreis.de; Gießen: <http://aengie.net>; Marburg: www.landarzt-werden.de, <http://www.anr-lahndill.de>; Zudem: www.hausaerzte-hessen.de.



Dr. Wolfgang Pilz für die Hausärztergemeinschaft, Friederike Ullmann von Aequanet und Dr. Michael Eckhard vom Gesundheitszentrum Wetterau (v. l.) stehen für den Wetterauer Weiterbildungsverbund in der Verantwortung. (Fotos: pi)

Hanna Dworschak ist 32 Jahre alt, hat in Gießen Medizin studiert und wohnt in Rockenberg. Die angehende Ärztin und junge Mutter hat sich beim Weiterbildungsverbund Wetterau zur Ausbildung beworben.

Was hat Sie bewogen, Fachärztin für Allgemeinmedizin werden zu wollen?



Dworschak

Hanna Dworschak: Ich bin durch meinen Vater ein bisschen vorbelastet, der Arzt für Allgemeinmedizin mit einer eigenen Praxis in Rockenberg ist. Im Laufe des Studiums habe ich gemerkt, dass mir die Praxisarbeit am meisten Spaß macht. Den Ablauf kenne ich familiär bedingt schon sehr gut, auch durch Praktika. Zudem ist ja die Möglichkeit da, dass ich die Praxis irgendwann einmal weiterführe. Auch mein Vater hat sie von seinem Vater übernommen, so wäre das schon Familientradition.

Wie haben Sie vom Weiterbildungsverbund Wetterau erfahren?

»Ich hoffe auf ein ganzheitliches Paket«

Dworschak: Ich habe im Internet recherchiert, kurz vor Ende des Studiums. Auf der Seite der Kassenärztlichen Vereinigung bin ich auf die Adresse gestoßen.

Was erhoffen Sie sich von einer Ausbildung im Weiterbildungsverbund?

Dworschak: Ich hoffe, dass man ein ganzheitliches Paket bekommt und ein bisschen planen kann, was einen erwartet.

Worauf kommt es Ihnen besonders an in Ihrer Weiterbildung?

Dworschak: Auf eine gute fachliche Ausbildung zum einen, aber auch, dass man sich an seinem jeweiligen Arbeitsplatz wohlfühlt, nette Kollegen hat. Wichtig ist für mich, dass ich für den Praxisalltag später gut vorbereitet werde. Dabei geht es ja nicht nur um das Medizinische, sondern auch um das ganze Drumherum.

Möchten Sie Ihren Praxisanteil der Ausbildung bei Ihrem Vater absolvieren oder bei einem anderen Arzt?

Dworschak: Vielleicht teils, teils. Ich denke, es wäre nicht schlecht, auch noch in einer anderen Praxis Erfahrungen zu sammeln. (pi)